Immer weniger Amphibien

Neu-Ulm – Gut 6000 freiwillige Helfer retten in Bayern jährlich bis zu 700 000 Amphibien – also zum Beispiel Frösche, Kröten oder Molche. Dennoch nehmen die Bestände der Amphibien ab. Darauf hat der Bund Naturschutz in Bayern (BN) am Montag bei einer Aktion zur Krötenwanderung im Neu-Ulmer Ortsteil Pfuhl hingewiesen. „Rückgänge selbst bei einstigen Allerweltsarten wie dem Grasfrosch sind ein überdeutliches Alarmzeichen“, sagte BN-Vorsitzender Richard Mergner.

Gründe dafür vermuten die Naturschützer vor allem im Einsatz von Pestiziden und im Sterben von Insekten, die Hauptnahrungsquelle der Amphibien sind. Mergner mahnte deshalb ein Umdenken in der Landnutzung an: Die Zerschneidung von Lebensräumen, der Pestizideinsatz und die Intensivierung der Landwirtschaft drohten die Erfolge bei der Amphibienrettung zunichtezumachen. epd

Anklage gegen Todes-Pfleger

München – Die Staatsanwaltschaft München I hat gegen den mutmaßlichen Todespfleger Grzegorz W. Anklage erlassen. Ihm wird Mord in sechs Fällen und versuchter Mord in drei Fällen vorgeworfen.

Der 37-Jährige aus Polen war als Hilfspflegekraft in Regionen überall in Deutschland eingesetzt – unter anderem in Ottobrunn (Kreis München) und in Weilheim. Er soll den pflegebedürftigen Patienten Insulin gespritzt haben. Teilweise starben die Senioren, teilweise überlebten sie dank umgehender ärztlicher Behandlung. Der Pole soll die Wohnungen der Pflegebedürftigen nach Wertgegenständen durchsucht haben. Die Polizei wurde nach dem Tod eines 83-Jährigen aus Ottobrunn auf den Mann aufmerksam.

W. sitzt seit Februar 2018 in U-Haft. Er gab zu Insulin gespritzt zu haben, bestreitet aber, dass er jemanden habe töten wollen. Wann der Prozess beginnt, ist noch unklar. mm

Verpacken wie zu Omas Zeiten

Zwei junge Frauen aus dem Allgäu gehen ihren eigenen Weg, um Plastikmüll zu vermeiden. Sie stellen eine umweltfreundliche Verpackung aus Bienenwachs her – und die ist sehr gefragt. Inzwischen nicht mehr nur im Allgäu.

VON KLAUS MERGEL

Zwei Schwägerinnen, eine Idee: Kristina Immerz (links) und Sandra Palazzolo haben eine umweltfreundliche Verpackung aus Bienenwachs entwickelt. Die Nachfrage ist groß. FOTOS: KLAUS MERGEL

Kaufbeuren – Vergangenes Jahr im Juli mussten Sandra Palazzolo und Kristina Immerz eine Nachtschicht einlegen. Wieder einmal. Die beiden jungen Frauen haben an ihrem Stand beim Kunsthandwerkermarkt in Waal im Allgäu ihre Bienenwachstücher angeboten – und schon am ersten Tag war alles ausverkauft. „Wir sind heim und haben bis in die Früh nachproduziert“, erzählt Immerz. Spätestens da ist den Frauen aus Kaufbeuren klar: Sie haben etwas Großes entwickelt. Die Menschen lieben ihr Produkt. Und nicht nur die Allgäuer. Plastikmüll ist out. Was Bienen nützt, ist gefragt – nicht erst seit dem Volksbegehren.

Palazzolo und Immerz verkaufen unter dem Label „Wabenwerk“ eine naturnahe und umweltfreundliche Verpackung, die es eigentlich schon zu Omas Zeiten gab. Die geriet jedoch in Vergessenheit. Seit Herbst 2017 stellen sie Tücher aus ökologisch zertifizierten Stoffen und mit Bienenwachs in Handarbeit her. „Wir bieten eine Alternative zum Verpacken, um auf Aluminium und Plastik zu verzichten“, sagt die 31-jährige Sandra Palazzolo. „Spätestens wenn man Kinder hat, fragt man sich: Wie packe ich die Brotzeit für den Spielplatz ökologisch ein?“

Denn Immerz und Palazzolo sind keine Designerinnen, die mal eben eine Idee umsetzen. Sondern Mütter, die Haushalt und Betreuung stemmen – neben dem Teilzeitjob. Wenn vormittags Immerz’ dreieinhalb Jahre alte Tochter und Palazzolos vier Jahre alter Sohn im Kindergarten sind, arbeiten sie in der Werkstatt in Neugablonz – ein Gebäude, das im Krieg als Kantine einer Munitionsfabrik diente. Die beiden Schwägerinnen schneiden die Stoffe zu, tragen Wachs auf, verpacken. Sichtlich mit gehörig Spaß.

Ursprünglich hatten sie nur eine gemeinsame Geschenkidee. Doch dann perfektionierten sie den Bastelspaß. Bis sie den Dreh raushatten, mussten sie etwas tüftteln. Wachstücher machen entpuppte sich als nicht einfach. „Wir haben viel probiert, im Netz recherchiert“, sagt Immerz. Zuerst zerkrümelten sie Wachs auf dem Stoff. Erwärmten ihn mit dem Bügeleisen. Klappte nicht so recht, die Tücher wurden unregelmäßig. Und es blieb „viel Sauerei“. Inzwischen setzen sie Wachs im Topf an, fügen Jojobaöl und Propolis zu und beschichten die Stoffe im Backofen. Jojobaöl für die Geschmeidigkeit, Propolis wegen der desinfizierenden Wirkung.

Umweltfreundlich und etwas nostalgisch: In den Bienenwachstüchern kann Brot oder Obst verpackt werden.

Vielleicht liegt es auch ein bisschen an der Nostalgie, dass die Wachstücher so gut laufen. Die Stoffe sind mit Blümchen oder zartem Karo gestaltet. Zu Beginn fassen sie sich steif an, werden aber bald weicher. Und duften fein nach Bienenwachs: Ganz, wie man es bei Oma in Erinnerung hatte, die damit Obst, Gemüse, Wurst und Käse schützte. „Ich persönlich verpacke damit Brot, so bleibt es lange frisch“ sagt die 33-jährige Kristina Immerz. 14 bis 20 Euro kostet ein Tuch, je nach Größe. Hält aber ewig. Man kann es später im Backofen aufbereiten.

Mit dem Erfolg kamen Herausforderungen. Buchhaltung, Versand, Internetseite – und gesetzliche Fallstricke. Für alles, was mit Lebensmitteln in Kontakt kommt, muss eine Konformitätserklärung vorliegen. Wofür teure Labortests nötig sind. „Das hat uns als Kleingewerbe überfordert“, sagt Palazzolo. Darum weisen sie bislang Kunden schriftlich darauf hin, dass das Produkt nicht als direktes Verpackungsmaterial für Lebensmittel geeignet sei.

Da aber die Nachfrage ständig steigt – inzwischen bieten Unverpackt-Läden in Neugablonz, Durach, Aufkirch und Türkheim ihre Tücher an – wollen die Frauen nun in einen Test investieren. Der Wermutstropfen: Das Wachs ihrer Imker aus der Region können sie dann nicht mehr verwenden. Zertifiziertes Mischwachs muss her – aber zumindest aus Deutschland.

„Wabenwerk“ wächst also, ganz ohne Druck. Palazzolo hat ihren Job als Fremdsprachenkorrespondentin gekündigt, Immerz dagegen bleibt Krankenschwester in Teilzeit. „Weil ich die Sicherheit brauche und meinen Job liebe.“ Und die beiden haben etwas Neues ausgeheckt: Einkaufstüten aus Wachstuch. Eine Modedesignerin näht künftig die Taschen auf 450-Euro-Basis. „Wir sind jetzt Arbeitgeber, darauf sind wir stolz“, sagt Palazzolo.

IN KÜRZE

Mit Blaulicht zur neuen Niere

Damit sie rechtzeitig eine Spenderniere erhalten konnte, hat die Polizei eine junge Frau ins Krankenhaus gebracht. Die Zeit für die geplante Operation habe gedrängt, da Spenderorgane so rasch wie möglich transplantiert werden müssen, teilte die Polizei mit. Damit die Patientin von ihrer Wohnung in Erlangen auf dem schnellsten Wege in die Universitätsklinik der Stadt gelangte, sei eine Polizeistreife angerückt, hieß es. Die Frau hatte seit beinahe fünf Jahren auf eine neue Niere gewartet. lby

ZEITLOSE WAHRHEITEN

„Unsereiner wird immer kleiner, je tiefer er ins Leben geguckt hat.“

Joachim Ringelnatz (1883-1934)

Ringelnatz, der viele Jahre in München gelebt hat, spricht hier von der Demut. Sie wächst mit zunehmendem Alter, wenn man nur seine Antennen ausgefahren hat. Demut gegenüber den Wundern der Schöpfung und der grenzenlosen Phantasie, die sie offenbaren: die Landschaften, die Meere, die reiche Vielfalt in Flora und Fauna, die Unendlichkeit des Alls. Wie klein wird man da in der Tat! Aber auch Demut gegenüber der Größe des Geistigen, das die Welt durchdringt: das Religiöse, das Wissen, die Moral. Es ist alles unfassbar und durchaus nicht einfach, in alledem den richtigen Weg und sein Glück zu finden. Da bedarf es schon der Hilfe von oben.

Prof. Dr. Klaus Michael Groll

Bergsteiger stürzt in den Tod

Ein Bergsteiger ist in Burgberg im Allgäu abgestürzt und ums Leben gekommen. Der 36 Jahre alte Oberallgäuer verlor am Sonntagnachmittag am Burgberger Hörnle den Halt und stürzte hundert Meter in die Tiefe, wie die Polizei mitteilte. Der Mann starb im Krankenhaus. Die Ursache für den Absturz war zunächst unklar. lby

„Abreibung“ oder versuchter Mord?

Weil er den neuen Partner seiner Frau verfolgt und mit einem Komplizen verprügelt und niedergestochen haben soll, steht ein Mann seit Montag vor Gericht. „Die Angeklagten hielten es für möglich, dass der Geschädigte zu Tode kommt“, sagte ein Staatsanwalt zum Prozessauftakt am Landgericht Memmingen. Die Anklage lautet auf versuchten gemeinschaftlichen Mord. Die beiden Männer bestreiten, einen Mord geplant zu haben. Es sollte nur eine „Abreibung“ sein, sagte der 41-jährige Mittäter. Unter anderem wurden ein Schlagstock und ein Messer eingesetzt. Mehr als 50 Zeugen sollen gehört werden. lby

WILLKOMMEN & ABSCHIED

Ein Bobbycar für Luca

Hallbergmoos – Das getunte Bobbycar steht zwar noch nicht in der Garage, aber auf der Liste der Dinge, die dringend noch gekauft werden müssen für den kleinen Luca. Der süße Bub kam im Klinikum Freising zur Welt. Und dürften sich Jessica Schmid und Kay Effenberger für ihren Sohn ein Hobby wünschen, wäre das – da sind die jungen Eltern sich einig – Autos. „Wir sind beide autovernarrt“, erzählt der Papa. Das sieht in der Praxis so aus, dass keiner der beiden ein Auto „von der Stange“ fährt. „Wir bauen sie so lange um, schrauben hier ein bisschen und tunen da ein wenig, bis es uns am Ende wirklich gefällt.“

Kay Effenberger hat seine Leidenschaft für Autos schon, seitdem er denken kann. Und es hat auch nicht lange gedauert, bis er seine Frau Jessica damit angesteckt hatte. Einen Termin gibt es, den die beiden sich seit vielen Jahren nicht entgehen lassen: das VW-Pfingsttreffen in Bautzen, das größte VW-Treffen Deutschlands. Bei Kay steht auch schon sein nächstes Großprojekt an: Sein A 8 ist aktuell nur tiefergelegt. „Jetzt braucht er noch große Räder – und natürlich auch noch einiges andere“, sagt er und lacht. Eins steht jetzt schon fest: Luca bleibt ein Einzelkind. „Wir wollen dem Kleinen auch was bieten können – bei den Mietpreisen in der Region ist eine Vier-Zimmer-Wohnung unbezahlbar.“

Eine autonarrische Familie: Der kleine Luca ist im Klinikum Freising auf die Welt gekommen. FOTO: BESCHORNER

ANDREA BESCHORNER

Die Altbürgermeisterin

Alling – Allein unter Männern, das war Lieselotte Heinisch oft, aber es war nie ein Problem für sie. An Durchsetzungskraft und Zielstrebigkeit mangelte es der Bürgermeisterin von Alling (Kreis Fürstenfeldbruck) nicht. Die gebürtige Münchnerin wurde 1972 in dieses Amt gewählt, als zweite Frau in ganz Bayern. Damals verloren im Zuge der Gebietsreform viele Gemeinden ihre Selbstständigkeit – Alling nicht, obwohl der Zusammenschluss mit einer Nachbarkommune praktisch schon besiegelt war. In hartnäckigen Gesprächen setzte Lieselotte Heinisch die Beibehaltung durch. Im Alter von 87 Jahren ist sie gestorben.

Als Bürgermeisterkandidatin der Freien Wähler sei sie nur aufgestellt worden, weil niemand anders es machen wollte, erzählte sie später. Die gelernte Buchhalterin war damals frisch verwitwet und stürzte sich voller Energie in die neue Aufgabe. Unter ihrer Federführung entstanden im Ort unter anderem eine Mehrzweckhalle und ein neues Baugebiet.

Lieselotte Heinisch ist mit 87 Jahren gestorben. FOTO: OSMAN

Lieselotte Heinisch wurde 1931 geboren und wuchs als ältestes von sechs Kindern in Unterhaching auf. Nach der Lehre arbeitete sie im elterlichen Kieswerk in Ramersdorf, wo sie ihren ersten Mann Johann Zehentmair kennenlernte. Gemeinsam zogen die beiden in die Gemeinde Alling und übernahmen ein Kindererholungsheim. Später führten sie einen Bauernhof.

Für ihre Großzügigkeit wurde Lieselotte Heinisch – den Namen trug sie seit der Eheschließung mit ihrem zweiten Mann Clemens 1976 – im ganzen Dorf geschätzt. Als Gründungs- und Ehrenvorsitzende unterstützte sie den Förderverein Alling mit Tatkraft und Spenden. Jahrelang war sie – als erste Frau in Bayern – Vorsitzende des örtlichen Schützenvereins. Bis ins hohe Alter nahm Lieselotte Heinisch am Schießbetrieb teil. In Anerkennung ihrer Verdienste machte der Verein sie zur Ehrenschützenmeisterin. Mit ihren 87 Jahren war die Altbürgermeisterin und Trägerin der Bürgermedaille noch immer im Dorfleben aktiv. Ihr Tod kam plötzlich. Zwei Tage zuvor hatte sie noch an einer Sitzung des Fördervereins teilgenommen. ULRIKE OSMAN